

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 14 (1973)
Heft: 2

Artikel: Landschafts- und Wirtschaftswandel im Kleinen Wiesental
Autor: Kullen, Siegfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1089112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Landschafts- und Wirtschaftswandel im Kleinen Wiesental

SIEGFRIED KULLEN

Im Rathaus der Gemeinde Wies hängt ein Ölgemälde¹, das den Ort und die ihn umgebende Flur zeigt, wie sie in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts ausgesehen haben (vgl. Abb. 1). Deutlich erkennt man die hangparallelen schmalen Ackerstreifen, deren verschiedenartige Nutzung durch den bunten Wechsel von gelben, grünen und braunen Streifen wiedergegeben wird. Während sich heute das Dorf in seinem äusseren Erscheinungsbild nur unwesentlich von dem vor 40 Jahren unterscheidet, hat sich das Gesicht der Flur inzwischen grundlegend gewandelt (vgl. Abb. 2). Nicht mehr das bunte Streifenbild des Ackerlandes bestimmt die Physiognomie der Flur, sondern fast reines Grünland, das weitgehend in Form von drahtumzäunten Koppelweiden genutzt wird.

Diese augenfällige Wandlung des Landschaftsbildes ist nicht nur in der Gemeinde Wies festzustellen, sondern trifft in gleichem Masse für das gesamte Kleine Wiesental zu. Es ist der sichtbare Ausdruck grundlegender wirtschaftlicher und sozialer Veränderungen, die dieses kleine Gebirgstal am Südabfall des Schwarzwaldes im Laufe der letzten Jahrzehnte erlebt hat.

1. Landschaftlicher Überblick

Die Landschaft des Kleinen Wiesentals wird im Norden vom Belchen- und Köhlgartenmassiv begrenzt und reicht bis zur Linie Kandern-Schlächtenhaus-Wieslet-Hausen nach Süden, wo sich das Grundgebirge des Schwarzwaldes mit einer markanten, landschaftsbestimmenden Bruchstufe von den aus Buntsandstein bestehenden Weitenauer Vorbergen absetzt. Im Osten und Westen bilden steil ansteigende Bergrücken die Umgrenzung. Sie sind in mehrere Bergkuppen aufgegliedert, die von rund 1000 m im Norden in mehreren Stufen auf ca. 700 m im Süden abfallen. Dieses relativ scharf umgrenzte Gebiet umfasst eine Fläche von ca. 88 km² und wird von der Kleinen (Belchen-) Wiese entwässert, in die bei Tegernau die Köhlgartenwiese einmündet. Die Täler kerben sich tief in die Berge ein und bieten nur geringen Siedlungsraum.

In den wenigen Talweitungen liegen daher nur einige kleine Dörfer, während die Mehrzahl der Siedlungen in Form kleiner Weiler auf den Hochflächenresten der Bergrücken liegen. Im gesamten Gebiet leben gegenwärtig 3460 Menschen, die sich auf 9 Dörfer und 21 Weiler verteilen². Die durchschnittliche Höhenlage der Sied-

¹ Das Gemälde wurde von Kunstmaler Schultheiss 1934 geschaffen.

² Folgende Siedlungen liegen im Kleinen Wiesental: Bürchau mit den Weilern Oberbürchau und Sonnhalde; Elbenschwand mit Holl und Langensee; Endenburg mit Kirchhausen und Lehnacker; Neuenweg mit Belchenhöfe, Vorder-, Mittel- und Heubronn; Raich mit Hohenegg, Ried und Oberhäusern; Sallneck mit Ebingen; Tegernau mit Niedertegernau und Schwand; Wieslet mit Eichholz und Henschenberg; Wies mit Demberg, Fischenberg, Kühlenbronn, Stockmatt und Wambach.



Abb.1 Dorf und Gemarkung Wies, Kreis Lörrach, nach einem Gemälde von Schultheiss (1934) · *Fig. 1 Le village de Wies et son terroir, arrondissement de Lörrach, d'après un tableau de Schultheiss (1934).*



Abb.2 Gemeinde Wies, Kreis Lörrach. Die Hänge im Hintergrund zeigen noch deutlich die einstigen terrassierten Ackerflächen, die heute fast vollständig als Grünland genutzt werden. · *Fig. 2 La commune de Wies. Sur les versants à l'arrière-plan, on voit encore distinctement les anciens champs en terrasse, qui sont aujourd'hui presque complètement exploités en herbages.*

lungen beträgt 600 m, wobei Neuenweg mit 741 m am höchsten und Wieslet mit 381 m am niedrigsten liegen.

Einen wirtschaftlichen und kulturellen Mittelpunkt besitzt das Kleine Wiesental nicht. In jüngster Zeit ist man allerdings bemüht, im Rahmen einer «Verwaltungsgemeinschaft Kleines Wiesental» Tegernau als kleinen Zentralort auszubauen³.

Die Bevölkerung lebt seit alters fast ausschliesslich von der Land- und Forstwirtschaft, wobei die klimatischen Gegebenheiten — die durch eine jährliche Durchschnittstemperatur von 6,8 ° bis 8 ° C und durch einen mittleren Jahresniederschlag von 1000 bis 1300 mm gekennzeichnet sind — schon immer die Grünlandwirtschaft und damit die Rinderhaltung begünstigten. Daneben bedeuten die ausgedehnten Wälder, die heute rund 60 % der Gesamtfläche bedecken, einen traditionell wichtigen Faktor im Wirtschaftsleben der Bewohner.

Die Grösse der landwirtschaftlichen Betriebe ist klein- bis mittelbäuerlich als Folge der Realteilung, die im Laufe des 19. Jahrhunderts üblich geworden war (Spehl 1960, S. 30). Mit der Einführung dieser Erbsitte wurde eine Entwicklung eingeleitet, die sich für die Bevölkerung des Kleinen Wiesentals als äusserst ungünstig

³ Damit scheint Tegernau seine alte historische Bedeutung wieder zu erlangen, die es einstmals als Vorort der markgräfllich-badischen «Waldvogtei Tegernau» besass (vgl. dazu Welsch-Weiss 1971, S. 44).

erweisen sollte. Dies Gebiet ist auf Grund seiner natürlichen Gegebenheit für die geschlossene Vererbung und Erhaltung grosser Höfe geradezu prädestiniert. Die Realteilung konnte sich daher erst durchsetzen, als Schweizer Industrielle im 18. Jahrhundert in unserem Gebiet im Verlagssystem Baumwolle verspinnen und weben liessen (*Spehl* 1960, S. 30). Der Bevölkerung war damit eine Gelegenheit zu hausgewerblichem Nebenverdienst geboten worden, von der sie regen Gebrauch machte.

So führte Hausindustrie und Realteilung zu einem starken Anwachsen der Bevölkerung, die dann in grosse soziale und wirtschaftliche Not geriet, als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Hausindustrie allmählich unterging. Die klein gewordenen Bauernstellen waren auf den ausserlandwirtschaftlichen Nebenverdienst angewiesen und konnten nach dessen Verlust die übergrosse Bevölkerung nicht mehr ernähren. Die Folge war eine Abwanderungswelle, die bis in die Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg anhielt. Vor allem in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zogen viele Menschen in die industriereiche Gegend des unteren Grossen Wiesentals. Von 1852 bis 1910 nahm die Einwohnerzahl von 4904 auf 3807 (22,4 %) ab. Im Jahre 1933 war mit 3425 Einwohnern der Tiefpunkt der Bevölkerungsabnahme erreicht. Seither nimmt die Einwohnerzahl wieder leicht zu, bzw. stagniert. Seit 1950 ist die Bevölkerung um 0,7 % von 3434 auf 3460 Personen angewachsen.

Dieser Bevölkerungsverlust (rund 30 %), den das Untersuchungsgebiet in den letzten 120 Jahren erfahren hat, ist nicht nur negativ zu werten, sondern kann auch als Anpassung an die wirtschaftliche Tragfähigkeit des einstmals überbevölkerten Raumes gesehen werden. Dies gilt auch für die Erwerbsstruktur, die in den letzten Jahren beachtliche Veränderungen erfahren hat.

Tabelle 1: Entwicklung der Erwerbspersonen

	1950		1970	
	abs.	in %	abs.	in %
Land- und Forstwirtschaft	1695	80	781	43
Handwerk und Industrie	287	13	634	35
Handel, Verkehr, Öffentl. Dienst, Dienstleistungen	157	7	391	22
Insgesamt:	2139	100 %	1806	100 %

Quellen: Gemeinde- und Kreisstatistik Baden-Württemberg 1950, III. Teil: Regierungsbezirk Südbaden, Stuttgart 1953. — Ergebnisse der Volkszählung 1970. Wohnbevölkerung, Erwerbstätige und Privathaushalte in den Gemeinden. In: Statist. Berichte «Bevölkerung und Kultur», Stuttgart 1971.

Die Gesamtzahl der Erwerbspersonen ist im Zeitraum 1950 bis 1970 um rund 16 % zurückgegangen, wobei die stärkste Abnahme im Bereich der Land- und Forstwirtschaft mit 54 % zu verzeichnen ist. Dies lässt sich nach *Spehl* (1960, S. 45) nur damit erklären, dass «die mangelhafte Existenzgrundlage der landwirtschaft-

lichen Betriebe die Zahl der mithelfenden Familienangehörigen vermindert hat». Im sekundären und tertiären Sektor kam es dagegen zu einer Zunahme, doch ist bemerkenswert, dass bis heute die Erwerbstätigen der Land- und Forstwirtschaft die erste Stelle einnehmen. Das Kleine Wiesental ist ein überwiegend landwirtschaftlich orientiertes Gebiet geblieben. Gewerbe und Industrie sind kaum entwickelt⁴. Nach einer Erhebung des Landwirtschaftsamtes Lörrach gab es 1970 im Untersuchungsgebiet lediglich 173 industrielle Arbeitsplätze, davon 100 in Tegernau und 60 in Wieslet. Im Jahre 1968 waren über 65 % der nichtlandwirtschaftlich Berufstätigen gezwungen, in die Industrieorte des Raumes Lörrach oder Schopfheim zu pendeln⁵. An dieser Situation wird sich in absehbarer Zeit kaum etwas ändern, da sich in dem engen, verkehrungünstig gelegenen Gebirgstal kaum Industrie niederlassen wird. Erfolgversprechender scheinen die Bemühungen zur Förderung des Fremdenverkehrs zu sein. Zur Zeit bildet jedoch die Land- und Forstwirtschaft nach wie vor die eigentliche wirtschaftliche Stütze des Raumes. Diese knappe Schilderung hat gezeigt, dass das Kleine Wiesental nach seinem geologischen Aufbau, seiner Oberflächengestaltung sowie nach seiner siedlungs- und wirtschaftsgeographischen Struktur eine Einheit bildet, die ihre Darstellung als natürliche Landschaft rechtfertigt.

2 Landschaftswandel 1880 — 1970

21 Die Bodennutzung

Der eingangs geschilderte Wandel des Flurbildes, der die Entwicklung von einer Feldgraswirtschaft zu einer fast reinen Grünlandwirtschaft dokumentiert, wird bestätigt, wenn man die statistischen Angaben über die Bodennutzung der letzten Jahrzehnte heranzieht.

⁴ Der Bergbau hat im Kleinen Wiesental, im Gegensatz zum Tal der «Grossen» Wiese, niemals eine Rolle gespielt. Auch die alten Heimhandwerke wie Nagelschmiederei und Holzschneflerei sind nicht zu Ansatzpunkten einer industriellen Entwicklung geworden.

⁵ Der Anteil der Auspendler wurde nach Unterlagen des Landwirtschaftsamtes Lörrach berechnet.

LEGENDE zu nebenstehender Seite

Abb. 3 Bodennutzung der Gemeinde Wies, Kreis Lörrach. • *Fig. 3 Utilisation du sol dans la commune de Wies.*

- | | |
|-------------------------|-------------------------------|
| 1 Wiesen | 5 Waldareal 1875 |
| 2 Weiden | 6 Waldzuwachs bis 1928 |
| 3 Ackerland | 7 Waldzuwachs bis 1972 |
| 4 überbaute Flächen | 8 Ödland |
| 1 <i>Prées</i> | 5 <i>Forêts en 1875</i> |
| 2 <i>Paturages</i> | 6 <i>Forêts jusqu'en 1928</i> |
| 3 <i>Terre cultivée</i> | 7 <i>Forêts jusqu'en 1972</i> |
| 4 <i>Terrains bâtis</i> | 8 <i>Terre en friche</i> |



Wie Tabelle 2 zeigt, wurden im Jahre 1971 91 % der LNF als Dauergrünland genutzt, wobei etwa ein Drittel auf Weideflächen entfallen. Der Anteil des Ackerlandes fällt mit rund 9 % kaum noch ins Gewicht. Er wird knapp zur Hälfte mit Getreide (vorwiegend Roggen), zu etwa 30 % mit Hackfrüchten (fast ausschliesslich Kartoffeln) und zu 23 % mit Futterpflanzen bestellt. Die wenigen Äcker

Tabelle 2: Entwicklung der Bodennutzung 1880 — 1971

Jahr	1880 ha	1913 ha	1930 ha	1949 ha	1960 ha	1971 ha
Ackerland	1766	1402	1382	716	550	233
Dauergrünland	3149	2647	2508	2764	2214	2340
LNF	4915	4048	3902	3509	2784	2573

Quellen: Die badische Landwirtschaft, 3. Bd., Karlsruhe 1936. — Gemeinde- und Kreisstatistik Baden-Württemberg 1950, III. Teil: Regierungsbezirk Südbaden, Stuttgart 1953. — Gemeindestatistik Baden-Württemberg 1960/61, Teil IV: Betriebsstruktur der Landwirtschaft, Stuttgart 1964. — Landwirtschaftszählung 1971, handschriftl. Listen des Landwirtschaftsamtes Lörrach.

werden heute nur noch für den Eigenbedarf angebaut, doch reichen die Erträge nicht einmal mehr dazu aus. Sehr viele Landwirte sind heute gezwungen, sowohl Mehl als auch Kartoffeln zuzukaufen. Sie haben sich in den letzten Jahrzehnten fast vollständig auf reine Grünlandwirtschaft umgestellt, die bei der Nährstoffarmut des Bodens, den ungünstigen klimatischen Gegebenheiten sowie den oft steilen Hanglagen der LNF die einzig rentable Wirtschaftsweise ist.

Die heutige Situation ist das Ergebnis eines Umstrukturierungsprozesses, der seit 90 Jahren anhält. Betrachtet man Tabelle 2, dann fällt auf, dass die LNF seit 1880 laufend abnimmt und heute nur noch 52 % der ursprünglichen Fläche ausmacht. Die Reduzierung der LNF ist so stark, dass diese seit Mitte der 50er Jahre hinter dem forstwirtschaftlich genutzten Areal zurückbleibt. Wenn hier bereits eine betriebswirtschaftliche Schwerpunktverlagerung sichtbar wird, so tritt diese einem noch deutlicher entgegen, wenn man das Acker-Grünlandverhältnis der Jahre 1880 und 1971 miteinander vergleicht. 1880 verhielt sich die Ackerfläche zum Grünland wie 1:2, während sich diese Relation 90 Jahre später auf 1:10 verändert hat. Die Ursachen für diese Nutzungsänderung sind komplexer Natur und können hier nicht ausführlich erörtert werden. Eine entscheidende Rolle dürfte dabei allerdings die oben erwähnte Überbevölkerung des Kleinen Wiesentals im vergangenen Jahrhundert spielen, die eine Nutzung der letzten Bodenreserven nötig machte, um die hohe Bevölkerungszahl ernähren zu können. Dabei wurden zweifellos in grösserem Umfang Grenzertragsböden mit einbezogen, die dann bei nachlassendem Bevölkerungsdruck sofort wieder aufgegeben wurden.

In den vergangenen 20 Jahren kam noch ein weiteres Moment hinzu. Im Zuge der allgemeinen Mechanisierung der Landwirtschaft wurden die steilen Hangpartien aus der agrarischen Nutzung ausgegliedert und vielfach mit Fichten aufgeforstet, da sie maschinell nicht mehr bearbeitet werden konnten.

Die Entwicklung der Bodennutzung stellt damit eine allmähliche Anpassung an die natürlichen Verhältnisse dar. Höhenlage, Klima und Bodenverhältnisse setzen dem Ackerbau natürliche Grenzen und prädestinieren das Kleine Wiesental zur Grünlandnutzung und damit zu einem Gebiet vorherrschender Viehwirtschaft.

Die *Bodennutzungskarte der Gemeinde Wies* (vgl. Abb. 3) zeigt in exemplarischer Weise das Nutzungsgefüge, wie es für das gesamte Kleine Wiesental typisch ist. Sehr deutlich fällt die Dominanz des Grünlandes auf, wobei die grossflächigen Weideareale vor allem im östlichen Markungsbereich (Flurteil Brunnmatt) ins Auge stechen. Das Ackerland tritt deutlich zurück. Wie die Karte zeigt, findet man nur noch an den sonnenexponierten Hängen, die relativ gut durch Wege erschlossen sind, einige wenige schmale Ackerparzellen. Nach der Bodennutzungserhebung 1971 werden von der 568 ha grossen LNF nur noch 23 ha (4 %) als Ackerland, dagegen 545 ha (96 %) als Grünland (davon 179 ha Weide) genutzt.

Die Folgen der Aufforstung sind ebenfalls gut sichtbar. Die ehemals zerlappte und zerrissene Waldgrenze ist in den letzten 90 Jahren vielfach begradigt worden und sehr weit talwärts gerückt. An den Schattenhängen hat sie etwa die 650 m Isohypse erreicht. An den Süd- und Westhängen ist sie von rund 820 m im Jahre 1875 auf durchschnittlich 750 m im Jahre 1971 vorgedrungen. Heute werden bereits 66 % der Gemarkung von Wald eingenommen, während er um 1880 nur 55 % bedeckte. In den letzten fünf Jahren hat der Ödlandanteil beträchtlich zugenommen und tritt — besonders im östlichen Gemarkungsbereich — landschaftsbestimmend hervor. Offiziell wird das Ödland mit 28 ha angegeben, eine Zahl die eher zu niedrig als zu hoch zu sein scheint.

22 Die Viehhaltung

Nach der Viehzählung des Jahres 1971 gab es im Kleinen Wiesental folgende Bestände⁶:

Rindvieh	Schweine	Pferde	Schafe	Ziegen
2893	340	18	16	20

Die Zahlen zeigen deutlich, dass die Rindviehhaltung den wichtigsten Zweig der Viehwirtschaft bildet. Tatsächlich stellt auch die Rindviehhaltung die bedeutendste Einnahmequelle für die Landwirte des Untersuchungsgebietes dar. Dabei kommt den Viehhaltern zustatten, dass die Molkerei in Lörrach die gesamte Milchproduktion abnimmt und damit einen regelmässigen Verdienst garantiert. In jüngster Zeit gewinnt aber immer mehr die Aufzucht von Jungvieh an Bedeutung, das als Schlachtvieh z. T. direkt an die grossen Sanatorien Friedrichs- und Luisenheim (Gemeinde Marzell) geliefert wird. Mit der sich anbahnenden Umstellung von der Milch- zur Fleischproduktion ist eine weitere Extensivierung der Wirtschaftsweise verbunden, die in der Umwandlung von Wiesen in Koppelweiden im Landschaftsbild einen sichtbaren Niederschlag findet.

In der Entwicklung der Viehbestände (vgl. Abb. 4) spiegeln sich die wirtschaftlichen Verhältnisse wieder, die für das Untersuchungsgebiet in der Vergangenheit bestimmend waren. Daher soll noch etwas näher darauf eingegangen werden.

Am deutlichsten lassen sich die Zusammenhänge zwischen Viehzucht und der allgemeinen sozialökonomischen Lage bei der Ziegenhaltung feststellen. Die Ziegenhaltung galt seit jeher als Symptom ungünstiger Wirtschaftsverhältnisse. Es über-

⁶ Nach Angaben des Landwirtschaftsamtes Lörrach.

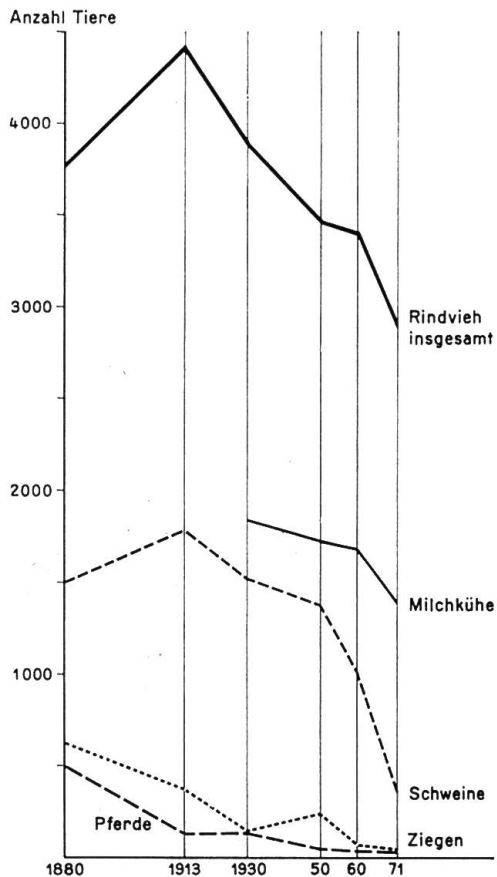


Abb. 4 Entwicklung der Viehhaltung. Quellen: «Die bad. Landwirtschaft, 1936» und Unterlagen des Landwirtschaftsamtes Lörrach. · Fig. 4 Développement de l'élevage. Sources: «Die bad. Landwirtschaft, 1936» et documentation du Landwirtschaftsamt Lörrach.

rascht daher nicht, dass in der Notsituation des ausgehenden 19. Jahrhunderts ein verhältnismässig hoher Ziegenbestand im Kleinen Wiesental existierte. 1880 wurden 631 Tiere gezählt. In dem Masse wie die Einwohnerzahlen zurückgingen und sich die allgemeine wirtschaftliche Situation der Bevölkerung besserte, nahm auch der Ziegenbestand ab und ist heute zur Bedeutungslosigkeit zusammengeschrumpft. Interessant ist, dass sich von 1880 an bis zum Ersten Weltkrieg die Rindvieh- und Schweinebestände um 11 % bzw. 23 % erhöhten. Diese Zunahme lässt sich nur damit erklären, dass mit dem Verlust des hausindustriellen Nebenverdienstes (Handweberei) sich die bäuerliche Bevölkerung auf die Produktion von Milch und Butter sowie auf den Verkauf von Schlachtvieh verlegte.

Auch in der Zwischenkriegszeit waren die Landwirte fast ausschliesslich auf den Erlös aus der Viehwirtschaft angewiesen (Die bad. Landwirtschaft 1936, S. 114). Nach 1918 zählte nämlich das Hintere und Kleine Wiesental weiterhin zu den ausgesprochenen Notstandsgebieten des Landes. Die Ursachen dafür lagen in einer allgemeinen Krise der Forstwirtschaft, die die bäuerlichen Betriebe des Untersuchungsgebietes mit seinen grossen Waldanteilen besonders schwer traf, zum anderen im teilweisen Niedergang der Wiesentäler Textilindustrie, die durch den Verlust ihrer traditionellen elsässischen Absatzmärkte in eine schwierige Lage gekommen war. Dadurch kam für zahlreiche Kleinlandwirte der lebensnotwendige

Verdienst in Heim- und Fabrikarbeit zum Erliegen (Die bad. Landwirtschaft 1936, S. 103 ff.).

Es muss daher als Rettung aus grosser Not angesehen werden, dass sich in den 20er Jahren die Milchwirtschaft am Oberrhein zu organisieren vermochte und dadurch in der Lage war, die Milchversorgung, die bis dahin hauptsächlich in den Händen von Basler Milchhändlern lag, in eigener Regie zu übernehmen (Kirchberg 1961, S. 80 ff.). Mit der Gründung der Milchzentrale Lörrach G.m.b.H. im Jahre 1925 war für die Wiesentäler Landwirte eine Institution und Organisation geschaffen worden, die sich in den folgenden Jahrzehnten als nahezu einzige wirtschaftliche Stütze erwies (Die bad. Landwirtschaft 1936, S. 194).

Der zahlenmässige Rückgang des Rindviehs, der seit 1913 bis in die Gegenwart anhält, stellt dazu keinen Widerspruch dar. Er ist vielmehr als Annäherung des einstmals ohnehin viel zu grossen Viehbestandes an die natürliche Futterbasis zu verstehen. Dazu kommt, dass sich die Bauern in Zusammenarbeit mit dem Staatl. Landwirtschaftsamt um eine Intensivierung der Milchleistungen bemühten. Man achtete immer mehr darauf, weniger aber umso leistungsfähigeres Rindvieh zu halten. Die Milchleistung des heimischen Vorder- und Hinterwälderschlags, einer Rinderrasse, die wegen ihrer Anspruchslosigkeit für den Gebirgsraum vorzüglich geeignet ist, stieg zwischen 1930 und 1968 von durchschnittlich 1750 kg auf 2800 kg je Kuh und Jahr⁷.

Der starke Rückgang des Rindviehbestandes nach 1950 kann als Indikator für eine betriebswirtschaftliche Umstellung der Landwirtschaft gelten. In den vergangenen zwei Jahrzehnten kam es, wie unten dargestellt wird, zu einer allgemeinen Reduzierung der landwirtschaftlichen Betriebe. Damit hängt zusammen, dass einerseits sehr viele kleinere Viehbestände verschwanden, andererseits jedoch eine Konzentration auf wenige Halter mit grossen Viehzahlen erfolgte (Stang 1971, S. 172). Dazu kam, dass man in den letzten Jahren von der bisher vorherrschenden Praxis ganzjähriger Stallhaltung abgerückt ist und nach und nach den sommerlichen Weidegang eingeführt hat. Mit dieser Extensivierungsmassnahme zeichnet sich allerdings eine Umstellung der Viehwirtschaft überhaupt ab. Es scheint, dass die Milchwirtschaft zugunsten der Fleischproduktion abgebaut wird, was vor allem im relativ hohen Jungviehanteil (59 %) des Rindviehbestandes zum Ausdruck kommt.

Auch die Entwicklung der Schweinebestände weist auf eine Strukturveränderung der Landwirtschaft hin. Nach Spehl (1960, S. 36) lag der Schwerpunkt der Schweinehaltung im Kleinbetrieb, wo er fast ausschliesslich zur Deckung des eigenen Fleischbedarfs diente. In den letzten 20 Jahren ist nun die Zahl der Schweine auffallend stark zurückgegangen (68 %). Im gleichen Zeitraum schrumpften aber auch die kleinen Betriebsgrössenklassen überdurchschnittlich stark zusammen (s. u.), so dass ein kausaler Zusammenhang zwischen der Schweinehaltung und der Entwicklung der Betriebsstruktur festgestellt werden kann.

⁷ Die Milchleistungswerte sind für 1930 aus «Die bad. Landwirtschaft 1936», S. 116, für 1968 aus Stang (1971, S. 173) entnommen.

23 Die Betriebsgrößenstruktur

Die Veränderungen der Bodennutzung und Viehhaltung hängen sehr eng mit der Entwicklung der Betriebszahlen und den Betriebsgrößen zusammen.

Bei der letzten amtlichen Erhebung (1971) wurden im Kleinen Wiesental insgesamt 420 landwirtschaftliche Betriebe gezählt. Ihre Verteilung auf die einzelnen Betriebsgrößenklassen nach Zahl und bewirtschafteter Fläche geht aus folgender Aufstellung⁸ hervor:

Größenklasse	unter 2 ha	2—5 ha	5—10 ha	10—20 ha	über 20 ha
Betriebe	57 (14 ‰)	173 (41 ‰)	136 (32 ‰)	50 (12 ‰)	4 (1 ‰)
Fläche in ha	68 (2,6 ‰)	588 (22,9 ‰)	966 (37,6 ‰)	782 (30,4 ‰)	166 (6,5 ‰)

Die Zahlen zeigen deutlich, dass im Kleinen Wiesental eine breite Schicht bäuerlichen Mittelstandes vorhanden ist. Die Zu- und Vollerwerbsbetriebe in der Gruppe ab 5 ha aufwärts bewirtschaften nahezu 75 ‰ der Fläche. Es gibt nur vier Grossbetriebe mit mehr als 20 ha, die jedoch von untergeordneter Bedeutung sind, da bei ihnen vor allem die bäuerliche Waldwirtschaft dominiert. Dagegen spielen die Nebenerwerbslandwirte, die den Größenklassen mit weniger als 2 ha bzw. 2-5 ha Betriebsfläche zuzuordnen sind, immer noch eine wichtige Rolle. Wenn auch die heutigen Betriebsgrößen immer noch nicht ein wohlhabendes Bauerntum erwarten lassen, so haben sich doch die Verhältnisse in den letzten Jahren erheblich gebessert. Dies ergibt ein Vergleich der heutigen Betriebsstruktur mit der des Jahres 1930.

In diesem Zeitraum hat sich die Zahl der Bauernstellen um 246 (36 ‰) verringert. Von diesem Schrumpfungsprozess waren fast nur die Zwerg- und Kleinbetriebe

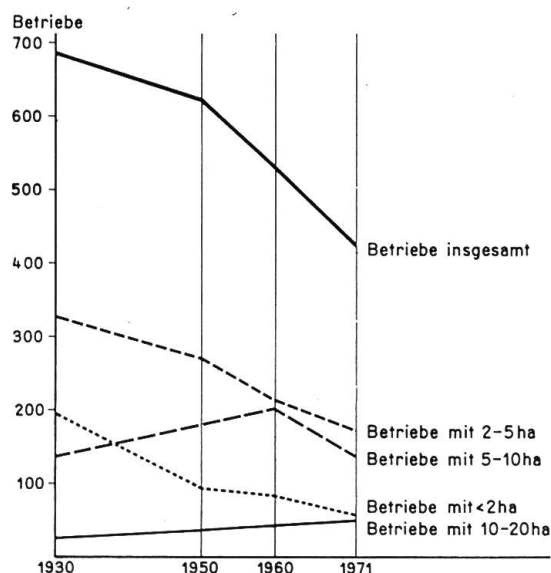


Abb. 5 Entwicklung der Betriebsgrößenklassen 1930—1971. Quelle: siehe Tab. 2. ·
Fig. 5 Evolution des tailles d'exploitation 1930—1971. Source: voir tableau 2.

⁸ Nach Angaben des Landwirtschaftsamtes Lörrach.

(bis 5 ha) betroffen, die von 523 im Jahre 1950 auf 230 im Jahre 1971 zurückgingen, was einer Abnahme von 56 % entspricht. Bei den mittel- und grossbäuerlichen Anwesen ist dagegen nicht nur eine prozentuale Zunahme an der Gesamtzahl, sondern auch eine absolute Erhöhung zu beobachten. Dies gilt vor allem für die Betriebe der Grössenklassen 10-20 ha, deren Zahl sich im genannten Zeitraum von 25 auf 50 verdoppeln konnte.

Diese Entwicklungstendenz wird vermutlich auch in den kommenden Jahren anhalten, da mit der Umstellung zur extensiven Viehwirtschaft grössere Wirtschaftsflächen nötig sind. Nach Auskunft des Landwirtschaftsamtes Lörrach liegt das Minimum der Ackernahrung in unserem Gebiet bei 60 ha (30 ha LNF und 20-30 ha Wald). Dies bedeutet, dass bis heute keiner der ansässigen Betriebe als rentable Vollbauernstelle anzusehen ist.

Heute ist man jedoch von staatlicher Seite aus bemüht, eine «zweigipflige» Betriebsgrössenveränderung herbeizuführen. Einmal will man durch Betriebsvergrösserung die Einkommensverhältnisse der Vollerwerbslandwirte verbessern. Dies ist jedoch nur in ganz geringem Umfang möglich, weil das Kleine Wiesental wegen seiner schlechten ökologischen Verhältnisse, der ungünstigen Topographie und der starken Parzellierung des Grundbesitzes zu den Landschaften zählt, wo heute die Einrichtung rentabler Vollerwerbsstellen fast aussichtslos ist. So hat auch die Aufgabe zahlreicher Kleinbetriebe zu einer allgemeinen Abnahme der LNF geführt, da die grösseren Betriebe das freiwerdende Land nur selten übernehmen konnten. Die Folge war eine starke Zunahme der Waldfläche.

Dies hat in dem ohnehin walddreichen Gebiet dazu geführt, dass das Gleichgewicht zwischen offener Flur und Wald bereits so stark gestört ist, «dass eine weitere Zunahme der Waldfläche die wirtschaftliche Entwicklung von sechs der zwölf Gemeinden in Frage stellt» (Denkschrift des Landkreises Lörrach 1969, S. 21).

Es geht heute nicht mehr allein um die Sicherung der Landwirtschaft als Existenzgrundlage, sondern auch um den Erhalt der Bergbauern als Landschaftspfleger. Die staatlichen Stellen sind der Ansicht, dass dies durch die Förderung und Stützung der Nebenerwerbsbetriebe möglich ist. Die Nebenerwerbslandwirte finden ihre Hauptverdienstquelle in der ausserlandwirtschaftlichen Tätigkeit, daher muss ihr bäuerlicher Betrieb möglichst arbeitsextensiv organisiert sein. Dies versuchte man in der Gründung von Gemeinschaftsweiden zu erreichen, die seit 1967 in unserem Gebiet eingeführt wurden. Der beachtliche Aufschwung der nichtheimischen Weidewirtschaft in den letzten Jahren, scheint diesen behördlichen Bemühungen recht zu geben. Dabei mögen auch die Viehhaltungsprämien eine Rolle spielen, die der Staat den Nebenerwerbslandwirten zahlt (jährlich 100 DM pro Rind). Durch diese Massnahmen will man erreichen, dass die Wiesen und Weiden weiter bewirtschaftet werden und eine Aufforstung oder Verödung verhindert wird.

24 Die Waldwirtschaft

Die Beschreibung der landwirtschaftlichen Situation des Kleinen Wiesentals wäre unvollständig, wenn man die Waldwirtschaft unberücksichtigt liesse, die, wie bereits erwähnt, einen wichtigen Faktor im Wirtschaftsleben der Wiesentäler Bauern

darstellt. Ihre Bedeutung für die bäuerlichen Betriebe lässt sich daran ermessen, dass sich 63 % des gesamten Waldareals in privater Hand befindet, während die Anteile des Staates und der Gemeinden lediglich 18 % bzw. 19 % betragen.

Tabelle 3: Waldverteilung

Gesamtfläche	Waldfläche	Staatswald	Gemeinde- und Körperschaftswald	Privatwald
ha	ha	ha	ha	ha
8844	5241	948	998	3295

Quelle: Das Markgräflerland, Jg. 3/34, H. 1/2, 1972, S. 108—110.

An der Gesamtfläche des Untersuchungsgebiets nimmt der Wald mit 5241 ha 59 % ein. Diese Bewaldungsziffer liegt erheblich über der des Landes Baden-Württemberg (35 %) und übertrifft sogar den Durchschnitt Südbadens, das mit 42 % zu den walddreichsten Regionen des Landes zählt (vgl. Seger 1972, S. 3).

Der Walddreichtum hängt eng mit den natürlichen Gegebenheiten zusammen, da Klima, Bodenverhältnisse und vor allem die Topographie vielfach keine andere Nutzung zulassen. Der Baumbestand setzt sich aus allen heimischen Hölzern zusammen, wobei im Forstbezirk Schopfheim — zu dem der grösste Teil unseres Gebietes gehört — der Nadelholzanteil (vorwiegend Fichte) mit 62 % dominiert.

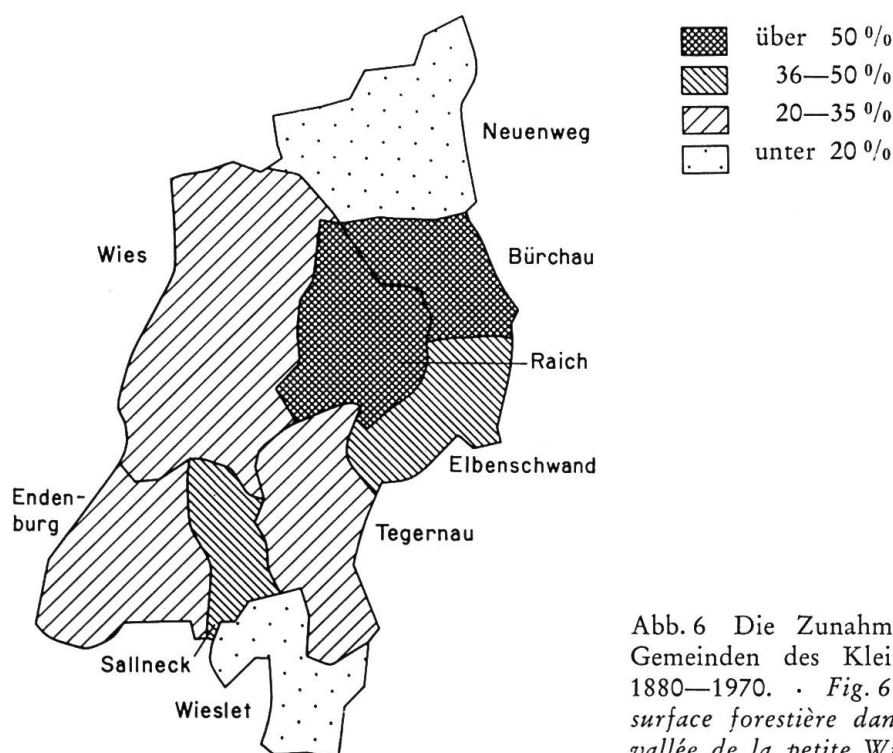


Abb. 6 Die Zunahme des Waldes in den Gemeinden des Kleinen Wiesentals in % 1880—1970. · Fig. 6 L'accroissement de la surface forestière dans les communes de la vallée de la petite Wiese en % 1880—1970.

Aber auch die Buche ist stark vertreten. Allerdings handelt es sich dabei, wie *Lauterwasser* (1971, S. 193) betont, meist um stockschlägige Bestände, die über Brennholzqualität nicht hinauskommen und daher von geringem wirtschaftlichen Wert sind.

Die wirtschaftliche Bedeutung des privaten Holzeinschlags ist dennoch recht bedeutend. 1970 betrug er in den privaten Waldungen des Forstbezirks Schopfheim 15 000 fm, was einem Erlös von ca. 225 000 DM entspricht⁹. Da in diesem Forstamtsbereich der Privatbesitz weitgehend mit dem unseres Untersuchungsgebietes identisch ist, lässt sich ermessen, welche entscheidende ökonomische Stütze die Waldwirtschaft für die bäuerlichen Betriebe darstellt. Der Wald wird überdies durch die aktuelle Tendenz zur Aufforstung zunehmend wichtiger werden.

Wie Abb. 6 zeigt, hat sich die Waldfläche in den letzten 90 Jahren beachtlich erweitert. Nach den Angaben des Primärkatasters nahm um 1880 der Wald 3877 ha ein¹⁰. Bis zum Jahre 1971 hat damit das Waldareal im Untersuchungsgebiet um 35 % zugenommen.

Im einzelnen können wir drei verschiedene Aufforstungsperioden unterscheiden¹¹. Nachdem jahrhundertlang der Wald durch die holzfressenden Waldgewerbe¹² sowie durch Waldweide und Streunutzung aber auch durch übermässige Brenn- und Bauholznutzung verwüstet worden war, kam es um 1750 in den Wäldern des Südschwarzwaldes zu grosser Holznot. Die staatlichen Stellen versuchten durch Forstordnungen das Ausmass der Waldvernichtung zu steuern.

Dabei kam den behördlichen Bemühungen entgegen, dass etwa zur gleichen Zeit erste Intensivierungsmassnahmen in der Landwirtschaft durchgeführt wurden — wie Stallhaltung des Viehs, Düngung und eine klare Grenzziehung zwischen Wald und Weide —, die wesentlich zur Gesundung der Wälder beitrugen. Noch wichtiger waren die technisch-industriellen Entwicklungen, die, vor allem durch das Aufkommen der Steinkohle als Energieträger, die alten Waldgewerbe zum Erliegen brachten. Damit waren die notwendigen Voraussetzungen geschaffen, die einen geordneten Waldaufbau erst möglich machten, der dann nach Verabschiedung des Badischen Forstgesetzes im Jahre 1833 in vollem Umfang einsetzte. In der nun folgenden *ersten Aufforstungsphase* wurden die Staats- und Gemeindewaldungen erstmals exakt vermessen sowie die Aussaat und Pflanzung von Nadelhölzern (vorwiegend Fichte) und vor allem der Wegebau in Angriff genommen.

Die *zweite grosse Aufforstungswelle* fiel mit den wirtschaftlichen Umwälzungen der Gründerzeit (nach 1870) zusammen. Die Liberalisierung des deutschen Aussenhandels unter den Nachfolgern Bismarcks führte u. a. zu Getreideimporten aus Übersee. Die Folge war, dass ehemalige Ackerflächen zu Wiesen umgewandelt und unergiebiges Weid- und Reutberge mit sog. «Caprivi-Fichten» aufgeforstet wurden. Die Waldflächenzunahme betraf sowohl Staats- und Kommunalwald als auch private Forste. Beispiele aus dieser Zeit finden wir in unserem Untersuchungsgebiet in grösserem Umfang auf der Gemarkung Wies. Nach dem Ersten Weltkrieg setzte für etwa 40 Jahre eine Aufforstungspause ein, wozu u. a. die Autarkiewirtschaft im Dritten Reich und die Notjahre der Nachkriegszeit beigetragen haben.

⁹ Nach *Lauterwasser* (1971, S. 203) und Auskunft des Forstamtes Kandern.

¹⁰ Die Waldfläche wurde den Gemarkungsatlantent entnommen, die im Archiv des Vermessungsamtes Schopfheim aufbewahrt werden. Sie wurden «bearbeitet nach dem Gesetz vom 26. März 1852 . . . unter Obsorge der Staatsverwaltung in den Jahren 1874—1888».

¹¹ Die Ausführungen zur Waldentwicklung stützen sich auf die Beiträge von E. Seger, W. Drescher und E. Lauterwasser, die alle in der Zeitschrift *Markgräflerland*, Jg. 3/34, H. 1/2, 1972 erschienen sind.

¹² Im Bereich des Kleinen Wiesentals waren es verschiedene Glashütten und vor allem die markgräflisch badischen Eisenwerke in Hausen und Kandern.

Seit 1953 kann man eine *dritte Aufforstungsperiode* feststellen, die sowohl durch die moderne wirtschaftliche Entwicklung im allgemeinen als auch durch die Strukturveränderungen der Landwirtschaft im besonderen ausgelöst wurde und die heute noch anhält.

Versucht man die letzten 140 Jahre Waldentwicklung zu kennzeichnen, so fällt vor allem die enorme Erweiterung des Waldareals aller Besitzgruppen auf sowie der zunehmende Anteil an schnellwüchsigen Fichtenbeständen (man kann geradezu von einer «Verfichtung» der Landschaft sprechen). Die einstmals vorherrschende Brennholznutzung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist nach 1870 hinter die Nutzholzwirtschaft (Bau-, Papier-, Grubenholz, Schwellen, Furnierhölzer etc.) zurückgetreten. In jüngster Zeit scheint sich allerdings ein erneuter Wandel in der Waldnutzung anzubahnen. Nicht mehr allein die ökonomischen Prinzipien, denen der reine Wirtschaftswald unterworfen ist, sind für die heutige Forstwirtschaft massgebend, sondern auch die Ansprüche, die die moderne Industriegesellschaft an den Wald stellt. In immer stärkerem Masse wird neuerdings die Erholungsfunktion des Waldes erkannt und wahrgenommen. Die sich daraus ergebenden Forderungen nach Landschaftspflege und Umweltschutz gehören zu den aktuellen Problemen des Kleinen Wiesentals.

Während die Aufforstungsperioden des 19. und frühen 20. Jahrhunderts sich durchaus positiv für das Kleine Wiesental auswirkten, da sie als notwendige Anpassung an die ökologischen und topographischen Verhältnisse zu werten sind und keine entscheidenden Änderungen im Landschaftsbild mit sich brachten, kann dies für die Aufforstungswelle der letzten 20 Jahre nicht mehr gelten. Wie bereits erwähnt, nimmt heute der Wald fast 60 % der Gesamtfläche des Untersuchungsgebietes ein. Damit hat sich das Flächenverhältnis landwirtschaftliche Nutzfläche (LNF) zu Wald seit 1880 nahezu umgekehrt. Diese Entwicklung ist insofern nicht unproblematisch, weil sich dadurch ein Landschaftswandel abzuzeichnen beginnt, durch den der Charakter des Südschwarzwalds, dessen besonderer Reiz im Wechsel von Wald und offenem Weideland liegt, verloren geht (vgl. Abb. 7). Die drohende Monotonie geschlossener Fichtenbestände könnte dazu führen, dass der Erholungswert der Landschaft erheblich reduziert wird.

Fragt man nach den Ursachen, die zu dieser Entwicklung geführt haben, dann zeigt es sich, dass es sowohl agrarwirtschaftliche als auch soziale und wirtschaftspolitische Faktoren waren, die dafür verantwortlich gemacht werden können. In den letzten zwei Dezennien fielen — wie bereits dargestellt — vor allem Grenzertragsböden und steile Hangpartien der Aufforstung anheim. Nach *Lauterwasser* (1971, S. 198) waren es im Kreis Lörrach in der Nachkriegszeit vorwiegend Privatpersonen, die aufgeforstet haben. Dabei trifft auch für unser Untersuchungsgebiet die von *Jätzold* (1963, S. 380) für das Land Baden-Württemberg gemachte Feststellung zu, dass die relativ stärkste Zunahme an Wald die sog. Zwergbetriebe mit 0,5 bis 2 ha Wirtschaftsfläche aufweisen. Dies hängt wiederum damit zusammen, dass die Klein- und Nebenerwerbslandwirte in den vergangenen Jahren vielfach den Übergang vom Arbeiterbauern zum Vollarbeiter vollzogen haben. Gerade diese soziale Gruppe hat die besseren Pendlermöglichkeiten in die Industrieorte

des Vorderen Wiesentals aufgegriffen und die Fabrikarbeit zur Hauptverdienstquelle gemacht. Die relativ hohen Löhne reichten zum Lebensunterhalt voll aus und machten nach und nach den landwirtschaftlichen Nebenverdienst entbehrlich. Damit wird die Aufforstungsfrage zu einem sozialgeographischen Problem, das seine tieferen Wurzeln in der veränderten sozialen Stellung der Besitzer einstiger Kleinbetriebe hat.

Diese Entwicklung wurde aber nicht zuletzt dadurch entscheidend begünstigt, dass die Aufforstung von Kleinwaldbesitz durch staatliche Zuschüsse gefördert wurde, womit eine allgemeine Verbesserung der Agrarstruktur erreicht werden sollte. So bekamen Anfang der 60er Jahre die Landwirte im Kleinen Wiesental — das als Sanierungsgebiet ausgewiesen war — eine Aufforstungspauschale von bis zu 1850 DM pro ha.

Waren diese Massnahmen zu Beginn des vergangenen Jahrzehnts durchaus sinnvoll gewesen, so haben sie sich gegen dessen Ende ins Gegenteil verkehrt. Die überhandnehmende Aufforstung hat das landschaftliche Gleichgewicht dieser Schwarzwald-Tallandschaft empfindlich gestört. Wie kritisch die Situation inzwischen geworden ist, zeigt sich daran, dass mit der Einstellung von Aufforstungsprämien (seit 1968) vielerorts das nicht mehr agrarisch genutzte Land brach liegengelassen und damit einer wilden Verhurstung¹³ und Verwaldung preisgegeben wird. Nach der Bodennutzungserhebung 1971 gab es im Kleinen Wiesental bereits 439 ha Ödfläche.

Die Vertreter von Land- und Forstwirtschaft sind sich heute einig, dass gerade die kleinen landwirtschaftlichen Betriebe erhalten werden müssen, um die Einzigartigkeit dieser Kulturlandschaft zu erhalten¹⁴. Die neue Rolle, die dabei den Neben- und Zuerwerbslandwirten zukommen soll, ist die eines Landschaftspflegers, der durch die geordnete Nutzung der offenen Flur das Vorrücken des Waldes bzw. die Verödung verhindert und damit zur Erhaltung des Erholungswertes des Kleinen Wiesentals beiträgt.

25 Der Fremdenverkehr

In jüngster Zeit wird das Kleine Wiesental in zunehmendem Masse als Erholungsgebiet entdeckt. Höhenlage, Orographie und Klima sind geradezu ideale Voraussetzungen, um Menschen der Stadt- und Ballungsgebiete in relativ unberührter Naturlandschaft Ruhe und Erholung zu bieten. So säumen während der Sommermonate an sonnigen Wochenenden Scharen von Autotouristen aus dem Basler und Lörracher Raum die schattigen Ufer der Belchen- und Köhlgartenwiese, wo

¹³ Der Begriff «Verhurstung» wurde aus der forstwissenschaftlichen Literatur übernommen. Er bedeutet so viel wie «Überwuchern eines Brachlandes mit unkultiviertem Gebüsch oder Gesträuch». Das Wort Hurst scheint ein altes, heute nicht mehr gebräuchliches alemannisches Wort zu sein. Nach *Fischer*, Schwäb. Wörterbuch, Bd. III, G. H., Tübingen 1911, Sp. 1921, bedeutet Hurst = Gesträuch, Gebüsch. In *Grimm's Deutschem Wörterbuch*, IV, II, H. I. J., Leipzig 1877, Sp. 1969, steht unter dem Stichwort Hurst: «Hurst = m. u. f., oberdeutsche Form zu Horst, Strauchwerk, Gebüsch ...»

¹⁴ Vgl. dazu die Denkschrift des Landkreises Lörrach «Erhaltung der Landschaft und Verbesserung der Lebensbedingungen im Wiesental, Lörrach 1969».

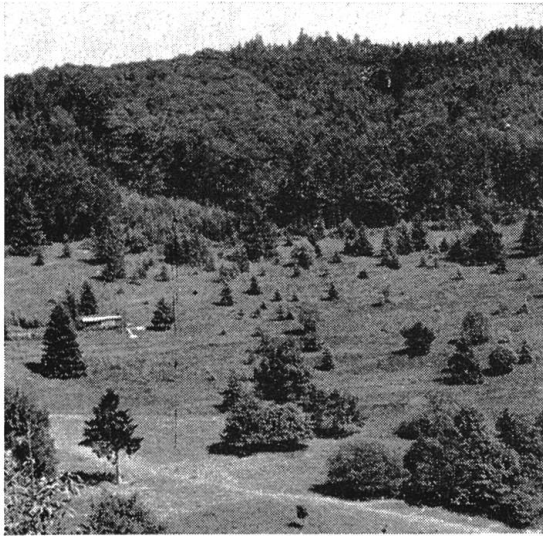


Abb. 7 Neuaufforstungen, Ödland und Weiden bestimmen heute weitgehend das Gesicht der ortsfernen Gemarkungsbereiche von Wies, wie hier im Bild der Flurteil Brunn. · *Fig 7 Afforestations, friches et pâturages déterminent aujourd'hui dans une grande mesure l'aspect des quartiers excentriques de Wies, comme ici le quartier de Brunn.*



Abb. 8 Ein- und Zweifamilienhäuser, ein Hotel mit Einkaufs-Center und ein Schwimmbad sind für das Feriendorf Wies-Stockmatt geplant. Das Bild zeigt einige der fertiggestellten Ferienhäuser. · *Fig. 8 Des maisons monofamiliales ou mitoyennes, un Hôtel avec centre commercial et une piscine sont programmés au village de vacances de Wies-Stockmatt. La photo montre quelques-unes des maisons de vacances déjà achevées.*

sie sich zum Picknick niederlassen. Auch die Waldparkplätze¹⁵ — vorwiegend auf Passhöhen oder Aussichtspunkten angelegt und in der Regel mit gut markierten Wanderwegen verbunden — erfreuen sich immer grösserer Beliebtheit. Aber nicht nur zur Naherholung, sondern auch für längere Sommerfrischeaufenthalte wird das Untersuchungsgebiet aufgesucht. Die Übernachtungszahlen sind von 63 247 im Jahre 1967 auf 99 984 im Jahre 1971 angestiegen. Die durchschnittliche Übernachtungsdauer (1971) beträgt 7,8 Tage¹⁶. Es handelt sich im wesentlichen um Ferienaufenthalte im Sommer. Der Wintersport-Fremdenverkehr ist nur in Büschau und Neuenweg, wo es Skilifte und gut ausgebaute Skipisten gibt, von Bedeutung. 1967 entfielen 56 % der Fremdenübernachtungen auf gewerbliche Betriebe, während sie bis 1971 auf 38 % gesunken sind. Dies lässt sich u. a. darauf zurückführen, dass die auch in Frankreich laufende Aktion «Ferien auf dem

¹⁵ Nach Auskunft des Landratsamtes Lörrach gibt es im Kleinen Wiesental folgende Waldparkplätze: Gemeinde Neuenweg (je einen am Sirnitztssattel, Nonnenmattweiher, Haldenhof, Am Hau), Gemeinde Endenburg (je einen am Scheideck, Schlichtenwald) sowie in der Gemeinde Sallneck zwei; Gemeinde Tegernau (Gresgerberg), Gemeinde Marzell (Lipple) insgesamt für ca. 600 Personenkraftwagen.

¹⁶ Die Zahlenwerte zum Fremdenverkehr stammen aus Unterlagen des Landratsamtes Lörrach.

Bauernhof», die von den Landwirtschaftsämtern gefördert wird, erste Erfolge zeigt. Im Kleinen Wiesental gibt es bereits 35 Bauernhöfe mit 175 Fremdenbetten. Die Landwirte beginnen allmählich die Bedeutung des Fremdenverkehrs als Nebenverdienstquelle zu erkennen. Allerdings konnte das Fremdengewerbe nicht in allen Gemeinden in gleichem Umfang Fuss fassen. Überdurchschnittliche Übernachtungszahlen haben Neuenweg mit 38 %, Wies mit 33 % und Bürchau mit 11 % an der Gesamtzahl der Fremdenübernachtungen.

Vor allem Wies vermochte seine Übernachtungen in den vergangenen fünf Jahren von 8063 (1967) auf 32 859 (1971), also um das Vierfache zu steigern. Dieser Erfolg geht auf die Initiative des örtlichen Verkehrsvereins zurück, der mit ansprechenden Prospekten in den Räumen Mannheim-Ludwigshafen, Bielefeld, Bremen, Berlin und dem Ruhrgebiet eine gezielte Werbekampagne unternahm. Dazu kommt, dass im Ortsteil Stockmatt in 800 m Höhe auf einem sonnenexponierten, leicht hängigen Gelände eine Feriensiedlung entstanden ist (vgl. Abb. 8). Hier hat die Baugesellschaft «Domropa» seit 1970 30 von insgesamt 50 geplanten Ein- und Zweifamilienhäusern errichtet und an Interessenten aus Berlin, den Ballungsräumen Stuttgart und Frankfurt u. a. verkauft. Die Besitzer dieser Ferienhäuser vermieten ihre Wohnungen während der Sommersaison an fremde Feriengäste. 1971 konnten hier 12 709 Übernachtungen gezählt werden. Im Bau befindet sich ein Hotel- und Einkaufszentrum sowie eine Freibadeanlage. In naher Zukunft soll der Ferienpark um weitere 50 Häuser und 80 Appartements erweitert werden.

Mit dieser neuen Siedlung hat die Landschaft des Kleinen Wiesentals ein neues Element erhalten, das für die zukünftige siedlungs- und wirtschaftsgeographische Entwicklung dieser Schwarzwald-Tallandschaft richtungsweisend sein wird.

3 Schluss

Der Wandel des Landschaftsbildes im Kleinen Wiesental ist durch Vergrünlandung und Aufforstung gekennzeichnet. Er ist das Ergebnis eines allgemeinen Strukturwandels, den die Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten erfahren hat, und der in dem klimatisch und vor allem orographisch benachteiligten Gebiet besonders markant in Erscheinung tritt. Zwar ist die Land- und Forstwirtschaft nach wie vor das wirtschaftliche Rückgrat der Bevölkerung, doch sind aus den einstigen Selbstversorgerbetrieben mit gemischter Wirtschaftsweise fast reine Grünlandbetriebe mit Viehhaltung geworden, die ausschliesslich nach wirtschaftlichen Rentabilitätsprinzipien arbeiten. Dazu kommt, dass das Kleine Wiesental als Ferien- und Naherholungsgebiet immer mehr an Bedeutung gewinnt und damit der Fremdenverkehr zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor geworden ist.

Hierin liegen aber auch die aktuellen Probleme dieser Landschaft. In Zukunft wird die Bevölkerung darauf zu achten haben, dass durch die Extensivierungsmassnahmen der Landwirtschaft das Gleichgewicht zwischen Wald und offener Flur nicht so gestört wird, dass der Erholungswert ernsthaft bedroht wird.

Es bleibt noch abschliessend darauf hinzuweisen, dass der dargestellte Landschafts-

und Strukturwandel des Kleinen Wiesentals keineswegs eine Einzelercheinung ist, sondern als Exempel für ähnliche Probleme und Entwicklungen im gesamten Südschwarzwald und in anderen deutschen Mittelgebirgen¹⁷ gelten kann.

LITERATUR

- Bechthold, W.* (1971): Fremdenverkehr. In: Der Kreis Lörrach, Stuttgart und Aalen. S. 205—208
Die badische Landwirtschaft. 3. Bd. Karlsruhe 1936
- Drescher, W.* (1972): Wald und Landschaft im oberen Wiesental. In: Das Markgräflerland, Jg. 3/34, H. 1/2, S. 19—34. Schopfheim
- Erhaltung der Landschaft und Verbesserung der Lebensbedingungen im Wiesental. Denkschrift des Landkreises Lörrach, 1969
- Frankenberger, R.* (1960): Die Aufforstung landwirtschaftlich genutzter Grundstücke als Index für sozialgeographische Strukturwandlungen in Oberfranken. Kallmünz, Regensburg (Münchner Gg. Hefte, H. 18)
- Gemarkungsatlanen der Gemeinden Bürchau, Elbenschwand, Endenburg, Neuenweg, Raich, Sallneck, Tegernau, Wies und Wieslet. Bearbeitet nach dem Gesetz vom 26. März 1852, Regierungsblatt S. 106 u. f. unter der Obsorge der Staatsverwaltung in den Jahren 1874—1888
- Gemeinde- und Kreisstatistik Baden-Württemberg 1950. III. Teil: Regierungsbezirk Südbaden. In: Statistik von Baden-Württemberg, Bd. 3. Stuttgart 1953
- Gemeindestatistik Baden-Württemberg 1960/61. Teil 1: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Teil 4: Betriebsstruktur der Landwirtschaft. In: Statistik von Baden-Württemberg, Bd. 90. Stuttgart 1964 ff.
- Gemeindestatistik 1969/70. Strukturdaten der Gemeinden. In: Statistik von Baden-Württemberg, Bd. 158. Stuttgart 1970
- Historisches Gemeindeverzeichnis Baden-Württemberg. Bevölkerungszahlen der Gemeinden von 1871 bis 1961 nach dem Gebietsstand vom 6. Juni 1961. In: Statistik von Baden-Württemberg, Bd. 108. Stuttgart 1965
- Jätzold, R.* (1963): Die Neuaufforstung in Süddeutschland als kulturgeographisches Problem. Festschrift für F. Huttenlocher, S. 375—392
- Kirchberg, W.* (1961): Lörrach. Geographie einer Grenzstadt. Forschungen z. dt. Landeskunde, Bd. 122. Bad Godesberg
- Lauterwasser, E.* (1971): Forstwirtschaft und Naturschutz. In: Der Kreis Lörrach. Stuttgart und Aalen. S. 191—203
- Lauterwasser, E.* (1972): Wald und Erholung. In: Das Markgräflerland, Jg. 3/34, H. 1/2. Schopfheim. S. 35—42
- Metz, R. und Rein, G.* (1958): Erläuterungen zur Geologisch-petrographischen Übersichtskarte des Südschwarzwaldes 1:50 000. Lahr
- Obst, J.* (1960): Kulturlandveränderungen im oberen Vogelsberg. Ackerschwind — Grünfallen — Auffichten. Frankfurt (Rhein-Main. Forschungen, H. 49)
- Seger, E.* (1972): Wald und Mensch in Vergangenheit und Gegenwart. In: Das Markgräflerland, Jg. 3/34, H. 1/2, S. 3—18. Schopfheim
- Speubl, A.* (1960): Die Entwicklung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse im grossen und kleinen Wiesental unter besonderer Berücksichtigung von Industrie und Landwirtschaft. In: Struktur und Entwicklungsprobleme im grossen und kleinen Wiesental (Kreis Lörrach). Säckingen
- Stang, A.* (1971): Landwirtschaft zwischen Dreiländereck und Schwarzwald. In: Der Kreis Lörrach. Stuttgart und Aalen. S. 166—182
- Weisel, H.* (1971): Die Bewaldung der nördlichen Falkenalb. Ihre Veränderungen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Erlangen (Erlanger Gg. Arb., H. 28)

¹⁷ Vgl. dazu *Frankenberger* (1960), *Obst* (1960), *Weisel* (1971).

Welsch-Weis, G. (1972): Aus der Waldgeschichte des kleinen Wiesentales. In: Das Markgräflerland, Jg. 3/34, H. 1/2, S. 43—65. Schopfheim

Wittmann, O. (1971): Die natürlichen Grundlagen des Kreises. In: Der Kreis Lörrach. Stuttgart und Aalen. S. 15—31

Wohnbevölkerung, Erwerbstätige und Privathaushalte in den Gemeinden. Ergebnisse der Volkszählung 1970. In: Statistische Berichte, Bevölkerung und Kultur. Stuttgart 1971

ÉVOLUTION DANS LE PAYSAGE ET L'ÉCONOMIE DE LA VALLÉE DE LA PETITE WIESE (Résumé)

La vallée de la petite Wiese — sur la retombée méridionale de la Forêt-Noire — a connu au cours des dernières décennies un changement très visible de son paysage, et qui a été caractérisé par les progrès de l'herbe et l'afforestation. Ces transformations dans l'utilisation du sol sont l'expression d'un processus de transformation fondamentale des conditions économiques et sociales qu'a connu cette petite vallée de la Forêt-Noire. L'agriculture et l'exploitation forestière restent sans doute l'élément économique déterminant, mais les anciennes exploitations ont quitté le stade de l'autoconsommation pour devenir des exploitations herbagères régies par la loi du marché.

La reconversion se traduit d'une part par une réduction importante des exploitations agricoles, d'autre part par une mise en herbe presque totale (91 % de la SAU sont aujourd'hui toujours en herbe) combinée avec l'élevage extensif de bovins, enfin par une augmentation de la surface boisée qui représente actuellement 60 % de la surface totale.

Cette évolution n'est pas sans poser de problèmes, car telle qu'elle se dessine, elle fera perdre à la Forêt-Noire le caractère particulier de son paysage — alternance de forêts et de champs ouverts — et réduit par là même le côté attractif et touristique de la région. Or le tourisme est devenu ces dernières années une des branches importantes de l'activité économique. En 1971 on avait déjà enregistré dans les 100 000 nuités. Par ailleurs un habitat de vacances est en train de se créer dans la commune de Wies, ce qui déterminera dans une large mesure l'évolution future de l'habitat et de l'activité économique de cette vallée de la Forêt-Noire.

(Trad. Paul Meyer)